

2. (Erwerbs)Arbeit von polnischen Frauen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die Arbeit von Frauen war für weite Teile der Gesellschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts unabdingbar. Ein Überleben ohne die Einbeziehung der Arbeitskraft aller arbeitsfähigen Menschen war außerhalb des gehobenen Adels und kleiner bürgerlicher Kreise schlicht nicht möglich. Indes bedeutete dies keineswegs, dass Frauen als Arbeitskräfte Männern gleichgestellt waren. Polinnen waren in ihrer Arbeit weitestgehend auf die private Sphäre und auf die Mitarbeit im Beruf ihres Ehemanns oder Vaters beschränkt, vor allem in der Landwirtschaft.¹

Mit der endgültigen Aufteilung der polnisch-litauischen Adelsrepublik (Rzeczpospolita Korony Polskiej i Wielkiego Księstwa Litewskiego) 1795 durch Preußen, die Habsburger Monarchie und das Russländische Zarenreich fanden sich alle Pol:innen unter der Herrschaft dreier verschiedener Staaten wieder. Seitdem waren die Lebensrealitäten von Polinnen sowie der Diskurs über ihre Erwerbstätigkeit nicht von der Frage der Unabhängigkeit Polens als Staat zu trennen. Die Einbeziehung und Sichtbarkeit von Frauen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft war in jedem der Gebiete untrennbar mit der Frage der nationalen Unabhängigkeit Polens verbunden.² Frauen wurden in Zeiten der Nichtexistenz des polnischen Staates zu Trägerinnen des Polentums stilisiert, unterrichteten sie doch ihre Kinder in der Sprache, Geschichte und Literatur des Landes.³ Aus diesem Diskurs entstand der Mythos der *Matka Polka* (Mutter Polin). Er macht Polinnen

»für die patriotische Erziehung des Nachwuchses und den Erhalt des Polentums (polskość), der polnischen Kulturtradition und katholischer Werte [verantwortlich]. Das Bild der Matka Polka verband sich zunehmend mit demjenigen der Mutter Gottes und verkörperte Aufopferung, Hingabe und stilles Leid.«⁴

-
- 1 Bogucka, Maria: Women in Early Modern Polish Society against the European Background. Aldershot 2004, S. 31f.
 - 2 Blobaum, Robert E.: The »Woman Question« in Russian Poland, 1900–1914, in: *Journal of Social History* Vol. 35 (4/2002), S. 799–824, hier: S. 799.
 - 3 Reading, Anna: Polish Women, Solidarity and Feminism. Houndmills/London 1992, S. 19.
 - 4 Seiler: Weiblichkeit, S. 44.

Dieses Idealbild der Polin verknüpfte nationalpatriotische mit katholischen und geschlechterspezifischen Motiven. Ein neues, stark mariologisch begründetes Frauenbild entstand, dass Frauen zu gleichberechtigten Mitgliedern der nationalen Gemeinschaft und in diesem Sinne zu Bürgerinnen machte. Zugleich resultierte daraus keine Teilhabe an politischen Rechten, zumal diese – angesichts der Nichtexistenz eines polnischen Staates – nur von den Teilungsmächten hätten gewährt werden können. Dies wäre in der damaligen Lesart einem Ausscheren aus der nationalen Gemeinschaft zugunsten von Partikularinteressen gleichgekommen.⁵ Bezüglich des Charakters der *Matka Polka* betonten Magdalena Saryusz-Wolska und Joanna Jabłkowska:

»Die Mutter Polin verkörpert eine patriarchalische Weltanschauung. Diese Figur impliziert keineswegs familiäre Werte [...]; ihre romantisch-nationalen Wurzeln sowie die Sorge um die Söhne alleine deuten auf eine enge Beziehung zur Vorstellung von männlicher Bruderschaft hin, bei der die Frauen in eine ausschließlich reproduktive Rolle gedrängt werden.«⁶

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm also eine starke Verbindung von nationalpatriotischem und Geschlechterdiskurs ihren Lauf, die sich wie ein roter Faden durch die polnische Geschichte zieht und in dieser Arbeit immer wieder zu diskutieren sein wird.

2.1 Die Arbeit von Frauen in den polnischen Teilungsgebieten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die Forschungsliteratur zur Situation von Polinnen in der Teilungszeit beschäftigt sich vor allem mit den Ursprüngen der polnischen Frauenbewegung oder mit der Rolle von Frauen in den aufkommenden Nationalitätenkonflikten.⁷ Die Arbeitssituation polnischer Frauen ist hingegen bisher nur wenig erforscht.⁸ Ihre Betrachtung erfordert eine

5 Walczewska: Frauenrechtsdiskurs, S. 53.

6 Jabłkowska, Joanna/Saryusz-Wolska, Magdalena: KKK (Kinder, Küche, Kirche) und Mutter Polin. An- und abwesend. Weiblichkeitsmodelle in der deutschen und polnischen Kultur, in: Hans Henning Hahn/Robert Traba (Hg.): Deutsch-Polnische Erinnerungsorte: Bd. 3 Parallelen. Paderborn u. a. 2012, S. 337–359, hier: S. 352f.

7 Bianka Pietrow-Ennker/Rudolf Jaworski (Hg.): Women in Polish Society. New York 1992.

8 Mit dem Leben und der Arbeit polnischer Frauen auf dem Land in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich Joanna Kuciel-Frydryszak in ihrem 2023 erschienenen Buch *Chłopki. Opowieść o naszych babkach* auseinandergesetzt. Auf der Grundlage zahlreicher Briefe, Gedichte, Fotografien, Zeitungsausschnitte usw. erzählt die Autorin die Geschichte von Frauen anhand von Themen wie Familienbeziehungen, Bildung sowie Religion und Arbeit. Ein positiver Effekt ihres Buches ist sicherlich, dass diese historischen Realitäten einem breiten Publikum zugänglich gemacht und dabei auch Aspekte wie häusliche Gewalt oder die problematische Rolle der katholischen Kirche verhandelt werden. Zugleich handelt es sich bei dem mittlerweile zum Bestseller avancierten Buch nicht um ein wissenschaftliches Werk, zumal etwa eine kritische Quelldiskussion weitgehend fehlt. Dies ist durchaus legitim. Problematischer ist hingegen, dass Kuciel-Frydryszak's Erkenntnis, etwa die Tatsache des weitverbreiteten Analphabetismus, keinesfalls wie behauptet neu sind. Ferner wird die Situation auf dem Land sehr einseitig als nicht enden wollendes Martyrium darge-

Diskussion der gesellschaftlichen Akzeptanz von Frauenarbeit und des Zugangs von Mädchen und Frauen zu Bildung. Darauf aufbauend kann die Integration von Frauen nach Berufszweigen und Positionen untersucht werden – soweit dazu Daten vorliegen. Dabei ist eine einzelne Betrachtung der jeweiligen polnischen Teilungsgebiete unerlässlich, waren diese doch von eigenen rechtlichen und sozioökonomischen Gegebenheiten geprägt. Allen Gebieten ist indes gemein, dass für die polnische Landbevölkerung die Erwerbstätigkeit von Frauen weiterhin eine Selbstverständlichkeit war, sowohl für Bauern wie auch für den Kleinadel.⁹ Gleiches galt für Frauen aus den städtischen Unterschichten.¹⁰

Kongresspolen

Die Situation arbeitender Frauen in der zweiten Hälfte des langen 19. Jahrhunderts ist am umfangreichsten für Kongresspolen erforscht. Eine große Rolle für die weitere Entwicklung dieses Gebiets spielte der Januaraufstand¹¹ von 1863/64, der neben seinen politischen Folgen auch eine »sozialgeschichtliche Zäsur«¹² bedeutete. Als Strafe für die Beteiligung der *szlachta* (d. h. des polnischen Adels) an der Erhebung führte die russische Verwaltung eine weitgehende »Bauernbefreiung« im polnischen Teilungsgebiet durch¹³ – ein Prozess, der den Beginn des modernen Kapitalismus in Polen markiert. Diese (je nach Betrachtungsweise) Strafe oder Reform beschleunigte die industrielle Revolution ab den 1860er Jahren beträchtlich.

Infolge der sozioökonomischen Umwälzungen veränderte sich die Stellung von Frauen in der Gesellschaft und gerade auf dem (entstehenden) Arbeitsmarkt grundlegend. Frauen begannen in den neu errichteten Fabriken, vor allem in der Textilindustrie, zu arbeiten, wo der Frauenanteil unter den Beschäftigten zwischen 70 % und 90 % lag. Dabei zeigt sich eine starke Korrelation zwischen niedrig vergüteten Sektoren und Frauenanteil. In besser entlohnerten Berufsfeldern wie etwa dem Bergbau war ihr Anteil hingegen nur marginal.¹⁴ Mit 24 % stellten Arbeiterinnen einen bedeutenden Anteil der Industriebeschäftigten. Dies lag nicht zuletzt am »Frauenüberschuss« – insbesondere in

stellt, obgleich sich die Lebensumstände der Frauen (bei allen Gemeinsamkeiten) nicht verallgemeinern lassen. Persönlich finde ich zudem fragwürdig, dass die Autorin diese Frauen als »Heldinnen« bezeichnet, denen sie ihre »Würde« zurückgeben möchte (ein m. E. vermessener Anspruch). Hier klingt die Vorstellung der *Matka Polka* an, die sich auch unter den schwierigsten Umständen durch ihre Leidensfähigkeit auszeichnet.

- 9 Zur Situation von Bäuerinnen in Polen vgl. Wilczyńska, Elwira: Rolniczki w XIX i na początku XX wieku, in: Przemysław Wielgosz (Hg.): Ludowa Historia Kobiet. Warszawa 2023, S. 31–47.
- 10 Nietyksza, Maria: Ramy prawne zarobkowania kobiet w Królestwie Polskim w XIX i na początku XX w. na tle porównawczym, in: Anna Żarnowska/Andrzej Szwarc (Hg.): Kobieta i praca. Wiek XIX i XX, Bd. 6. Warszawa 2000, S. 15–28, hier: S. 15.
- 11 Ein gegen die russländische Teilungsmacht gerichteter Aufstand in Kongresspolen, der stark vom Adel unterstützt wurde.
- 12 Stegmann, Natali: Die Töchter der geschlagenen Helden: »Frauenfrage«, Feminismus und Frauenbewegung in Polen 1863–1919. Tübingen 1999, S. 27.
- 13 Blobaum: »Woman Question«, S. 801.
- 14 Borodziej: Geschichte Polens, S. 17f.

Kongresspolen –, der infolge der Niederschlagung des Aufstandes von 1863¹⁵ entstanden war, zumal viele der Männer, die in den neu erbauten Fabriken hätten arbeiten können, tot oder in Verbannung waren.¹⁶ In der Industrie waren die Geschlechterunterschiede bezüglich Gehalt, Position und Hierarchie zwar groß, allerdings geringer als in anderen Sektoren. Dies erlaubte es Frauen, zumindest in Maßen sozial aufzusteigen.¹⁷ Nichtsdestoweniger wurden Arbeiterinnen in der Hierarchie niedriger angesiedelt als Männer; so stellte *kobieta* (Frau) in den staatlichen Statistiken (neben anderen wie etwa Hilfsarbeiter)¹⁸ eine eigene und zugleich die am niedrigste bezahlte Berufskategorie dar. Aus den Statistiken geht außerdem hervor, dass vor allem unverheiratete Frauen und Mädchen unter 18 Jahren in der Industrie erwerbstätig waren. Für verheiratete Polinnen galt diese Arbeit als unangemessen.¹⁹ Alles in allem stellten Industriearbeiterinnen in geschlechterpolitischer Hinsicht eine Avantgarde dar, da damit Polinnen erstmalig in größerem Ausmaß außerhalb der privaten Sphäre des Haushalts arbeiteten.

Auch im Arbeitsrecht wurden Frauen und Männer unterschiedlich behandelt. Für Polinnen wurde die tägliche (Erwerbs)Arbeitszeit 1891 auf 11 und 1908 auf 10 Stunden begrenzt; außerdem gab es ab 1891 ein Nachtarbeitsverbot für Frauen.²⁰ Hinzu kamen vier Wochen Mutterschutz in der Industrie und sechs Wochen im Bergbau,²¹ was wiederum zeigt, dass diese – an sich positiven – Maßnahmen einem paternalistisch verstandenen Geschlechterverhältnis entsprangen. Es sah Frauen als besonders schutzbedürftig an, ansonsten wären die Gesetze zur Einschränkung der Arbeitszeit für alle Geschlechter verabschiedet worden.

Die gesellschaftliche Akzeptanz der Arbeit von Frauen außerhalb des eigenen Haushalts blieb bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts gering. Sie wurde ausschließlich als notwendiges Übel gesehen und sollte, wenn dies etwa nach einer Heirat möglich war, wieder aufgegeben werden. Insbesondere in der Arbeiter:innenschicht waren patriarchale Normen verbreitet, die eine ständige Kontrolle des Mannes über die ›Moral der Frau‹ vorsahen, was außerhalb des Haushaltes nicht gewährleistet werden konnte.²² Dies änderte sich erst nach der Revolution von 1905 marginal, vor allem da Frauenarbeit zum Massenphänomen wurde und in der Folge stärkere Akzeptanz fand.²³ Die Mehrheit der Frauen arbeitete indes als ›Hausmädchen‹, d. h. sie verließ den eigenen Haushalt lediglich, um in einem fremden zu arbeiten. 1897 stellten Frauen 79 % der Hausangestellten in Kongresspolen.²⁴ Ihre niedrigen Löhne reichten häufig nicht für den Lebensunterhalt aus,

15 Davies: Geschichte Polens.

16 Borodziej: Geschichte Polens, S. 76f.

17 Żarnowska, Anna: *Workers, Women, and Social Change in Poland, 1870–1939*. Aldershot/Burlington 2004, S. 139f.

18 Dies.: *Praca zarobkowa kobiet i ich aspiracje zawodowe w środowisku robotniczym i inteligenckim na przełomie XIX i XX wieku*, in: Anna Żarnowska/Andrzej Szwarc (Hg.): *Kobieta i praca. Wiek XIX i XX*, Bd. 6. Warszawa 2000, S. 29–52, hier: S. 33.

19 Stegmann: Töchter, S. 49.

20 Nietyksza: *Zarobkowania kobiet*, S. 24.

21 Ebd., S. 27.

22 Żarnowska: *Praca zarobkowa*, S. 44f.

23 Ebd., S. 42f.

24 Żarnowska, Anna/Kaczyńska, Elżbieta: *Market Related Work and Household Work. Proletarian Women in Poland in the 19th Century*, in: Erik Aerts/Paul Klep (Hg.): *Women in the Labour Force*.

weshalb viele Polinnen zusätzlich als Landarbeiterinnen nach Preußen gingen oder sich als Sexarbeiterinnen verdingten.²⁵

Bei der Betrachtung der Rolle von Frauen im polnischen Industrialisierungsprozess sind zwei Spezifika hervorzuheben, die für den Diskurs über ihre Arbeit relevant sind. Zum einen waren die Fabriken fast ausschließlich in deutschem, russischem oder jüdischem Besitz; es entwickelte sich keine polnische Bourgeoise. Dies ist ein wichtiger Grund für die enge Verknüpfung der Frauenfrage mit sozialen und nationalen Diskursen, die für den gesamten Untersuchungszeitraum dieser Arbeit zu beobachten ist. Zum anderen fand die industrielle Entwicklung fast gänzlich im russländischen Teilungsgebiet – und dort fast ausschließlich in Warschau und Łódź – statt.²⁶ Die Arbeitsmarktsituation von Frauen unterschied sich deshalb je nach Region, sodass sich für viele (vor allem auf dem Land) lange nichts änderte.

Neu war Ende des 19. Jahrhunderts die zunehmende Einbeziehung von Polinnen aus dem Mittelstand und dem Adel in den Arbeitsmarkt. Die Folgen des Aufstands von 1863 führten insbesondere für adlige Frauen zu großen Umwälzungen, zumal neben den bereits erwähnten Bestrafungen auch große Teile des Vermögens der *szlachta* eingezogen wurden.²⁷ Frauen aus der Adelsschicht konnten nicht mehr auf das Familienvermögen zurückgreifen und rebellierten deshalb (zwangsläufig) gegen tradierte Normen, die ihnen Erwerbsarbeit verboten, indem sie vor allem als Lehrerinnen, Journalistinnen oder Medizinerinnen arbeiteten.²⁸

Von Frauen aus Kreisen der *szlachta* wurde im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auch erstmals die ›Frauenfrage‹ aufgeworfen, sprich: eine Diskussion um die Stellung von Polinnen in der Gesellschaft eröffnet. Eine wirkungsmächtige Frauenbewegung etablierte sich indes erst nach der russischen Revolution von 1905. Feministische Autorinnen wie Paulina Kuczalska-Reinschmit oder Izabella Moszczeńska begannen nun mit einer umfassenden publizistischen Tätigkeit,²⁹ wobei das Thema Frauenarbeit durchaus kontrovers diskutiert wurde. Beispielsweise vertrat die polnische Politikerin, Journalistin und feministische Aktivistin Felicja Nossig ein essentialistisches und biologistisches Frauenbild; sie kritisierte die harte physische, aber auch geistige Arbeit von Frauen als ihnen unangemessen. Ihr zufolge liege die weibliche Stärke in den sozialen, nicht aber den intellektuellen Fähigkeiten. Andere Autorinnen widersprechen Nossigs Frauenbild explizit und bezeichnen Berufsverbote zum Schutz von Frauen als Beschneidung ihrer

Comparative Studies on Labour Market and Organisation of Work since the 18th Century. Leuven 1990, S. 80–89, hier: S. 82f. Zu einer Geschichte der ›Dienstmädchen‹ vgl. auch: Urbanik-Kopeć, Alicja: »Wzięta w kilku słówkach rzecz o pokojówkach«. Służące domowe na ziemiach polskich w drugiej połowie XIX wieku, in: Przemysław Wielgosz (Hg.): Ludowa Historia Kobiet. Warszawa 2023, S. 48–58.

25 Blobaum: »Woman Question«, S. 804. Zu Sexarbeit vgl. Dobrowolska, Anna/Urbanik-Kopeć, Alicja: Awanturniczki. Ludowa historia pracy seksualnej w XIX i XX wieku, in: Przemysław Wielgosz (Hg.): Ludowa Historia Kobiet. Warszawa 2023, S. 79–98.

26 Stegmann: Töchter, S. 28f.

27 Borodziej: Geschichte Polens, S. 76f.

28 Stegmann: Töchter, S. 47.

29 Blobaum: »Woman Question«, S. 800f.

Entscheidungsfreiheit.³⁰ Hier scheint bereits eine Debatte durch, die bis heute Teil des feministischen Diskurses in Polen ist, in der – sehr verallgemeinernd gesprochen – differenzfeministische Vorstellungen auf gleichheitsfeministische Ansätze treffen.³¹

Genauere Zahlen bezüglich der Erwerbssituation von Frauen vor dem Ersten Weltkrieg sind nur sehr spärlich oder gar nicht vorhanden, weshalb etwa keine genauen Informationen über die Anzahl arbeitender Frauen aus dem Adel vorliegen.³² Dieser Umstand geht auf fehlende statistische Erhebungen, aber auch auf die fast völlige Zerstörung vieler Archive durch das nationalsozialistische Deutschland zurück, der ein Großteil der Quellen zum Opfer fiel.³³ Umfangreicher erforscht ist die Bildungssituation von Polinnen in der zweiten Hälfte des ›langen‹ 19. Jahrhunderts, auch wenn es hier ebenfalls an Zahlen mangelt. Im russländischen Teilungsgebiet blieben die fehlenden Bildungschancen von Frauen ein großer Hinderungsgrund für ihre Teilhabe am Arbeitsmarkt; so konnten sie nur schwer eine Berufsausbildung abschließen, da ihnen der Zugang zu den für diese Ausbildung verantwortlichen Gilden verwehrt war.³⁴ Generell wurden Frauen bei der Bildung massiv benachteiligt. In Arbeiter:innenfamilien erhielten Ende des 19. Jahrhunderts die Söhne meist eine Elementarbildung, Töchter oft gar keine. Im Bereich der höheren Bildung gab es ebenfalls große Geschlechterunterschiede, die in der Tendenz weiter anstiegen.³⁵ Bis zur Revolution von 1905 existierten in Kongresspolen lediglich zwölf staatliche Gymnasien, die für Frauen zugelassen waren. Zwar konnten Polinnen private Pensionate besuchen, durften dort allerdings keinen Abschluss erlangen, der sie zum Unterrichten an Schulen oder zum Besuch einer Universität berechtigt hätte. ›Lösen‹ ließ sich dieses Dilemma durch das Ablegen einer Prüfung an einem »Knabengymnasium«, was allerdings mit erheblichem Mehraufwand verbunden war,³⁶ zumal selbst mit einem Abschluss ein Hochschulstudium keineswegs gesichert war. Erst nach langem Kampf erstritten sich einige Polinnen das Recht auf universitäre Bildung. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts konnten sie zunächst im Ausland³⁷ studieren oder zwischen 1885 und 1905 an einer sogenannten fliegenden Universität (Uniwersytet Lata-

30 Walczewska: Frauenrechtsdiskurs, S. 81.

31 Differenzfeminist:innen möchten die Geschlechterhierarchien aufheben, gehen dabei aber von der Annahme einer grundsätzlichen Verschiedenheit der Geschlechter aus. Gleichheitsfeminist:innen betonen hingegen die Gleichheit aller Geschlechter; Differenzen werden lediglich als Folge unterschiedlicher Sozialisation gesehen. Davon ausgehend analysieren sie die soziale Realität der Geschlechter und untersuchen die gesellschaftlichen Konstruktionsweisen von Gleichheit und Ungleichheit.

32 Stegmann: Töchter, S. 46f.

33 Dadej, Iwona: Beruf und Berufung transnational. Deutsche und polnische Akademikerinnen in der Zwischenkriegszeit. Osnabrück 2019, S. 27.

34 Żarnowska: Women 1870–1939, S. 146f.

35 Ebd., S. 141f.

36 Stegmann: Töchter, S. 51f.

37 Universitäten wurden in Frankreich ab 1861, in der Schweiz ab 1865 und in England ab 1869 zunehmend für Frauen geöffnet. Im Deutschen Reich geschah dies erst ab 1900 (als Erstes in Baden). Vgl. dazu: Costas, Ilse: Die Öffnung der Universitäten für Frauen – ein internationaler Vergleich für die Zeit vor 1914, in: *Leviathan* Vol. 23 (4/1995), S. 496–516.

jący)³⁸ Vorlesungen besuchen.³⁹ Diesen Weg ging auch die bekannteste Vertreterin dieser Generation von Wissenschaftlerinnen, Marie Skłodowska-Curie, die sich ihr Wissen zunächst an einer »fliegenden Universität« angeeignet hatte und dann zum Studium an die Sorbonne nach Paris gegangen war.⁴⁰ Frauen spielten für diese »fliegenden Universitäten« eine herausragende Rolle, sei es bei deren Gründung oder in der Lehre. Besonders hervorzuheben ist die Arbeit von Jadwiga Szczawińska, die bei der Institutionalisierung dieser Bildungseinrichtung eine entscheidende Rolle spielte und darüber hinaus eine herausragende Stellung als Frauenrechtsaktivistin und Autorin erlangte.⁴¹

Trotz all dieser Beispiele kann von einer Angleichung des Bildungsniveaus zwischen Männern und Frauen keine Rede sein; auch blieb das allgemeine Bildungsniveau in Kongresspolen niedrig. 1897 waren der Historikerin Kamilla Mrozowska zufolge 75 % der ländlichen und 50 % der städtischen Bevölkerung Analphabet:innen.⁴² Diese offiziellen Zahlen lassen allerdings die Tatsache außer Acht, dass viele Menschen in Kongresspolen nicht in staatlichen Schulen, sondern in geheimen Bildungseinrichtungen unterrichtet wurden, um der Russifizierungspolitik (zumindest in Teilen) zu entgehen. Mag die Breitenwirkung dieser »geheimen« Schulen nur schwer zu messen zu sein, so konnten sie das Bildungsniveau der Bevölkerung doch signifikant verbessern.⁴³

Zusammenfassend ist das Bildungssystem in Kongresspolen im Vergleich mit anderen (west)europäischen Staaten oder dem preußischen Teilungsgebiet als schlecht zu bezeichnen. Es benachteiligte Frauen massiv. Im Hinblick auf die (Erwerbs)Arbeit von Frauen in Kongresspolen ist hingegen ein ambivalentes Fazit zu ziehen. Ihre Situation war von niedrigen Löhnen und mangelnder sozialer Akzeptanz geprägt, zumal die primäre und weitgehend unhinterfragte Identität einer Polin die der aufopferungsvollen Mutter und Verwalterin des Haushalts blieb. Indes verweisen die im Entstehen begriffene Frauenbewegung sowie die zunehmende Erwerbsarbeit von Frauen auf grundlegende

38 Es handelte sich dabei um Untergrunduniversitäten in Kongresspolen, die Bildung abseits von Beschränkungen der russländischen Behörden anbieten konnten und den Versuchen der Russifizierung (später auch der Germanisierung) ein polnisches Curriculum entgegenzusetzen sollten. Viele der bedeutendsten polnischen Wissenschaftler:innen lehrten Ende des 19. Jahrhunderts an »fliegenden Universitäten«. Nach der Besetzung Polens durch das nationalsozialistische Deutschland entstanden sie erneut und wurden auch in der Volksrepublik aufrecht erhalten.

39 Borodziej: *Geschichte Polens*, S. 17.

40 Vgl. Stegmann, Natali: Marie Curie: Eine Naturwissenschaftlerin im Dickicht historischer Möglichkeiten, in: Bea Lundt/Bärbel Völkel (Hg.): *Outfit und Coming-out. Geschlechterwelten zwischen Mode, Labor und Strich*. Berlin/Hamburg/Münster 2007, S. 37–74. Ein weiteres Beispiel ist Józefa Joteyko, deren wissenschaftliche Karriere ebenfalls im Ausland begann (Skłodowska-Curie und Joteyko waren Teil desselben Netzwerks), die aber nach 1918 nach Polen zurückkehrte. Eine Professur wurde ihr dort aufgrund ihres Geschlechts allerdings verwehrt. Schwarzmaier, Sophie: *Transnationale Expertenkulturen und Geschlechterordnungen. Józefa Joteyko zwischen Belgien und Polen 1908–1928*. Göttingen 2025.

41 Vgl. Muszczyńska, Agnieszka: Nieodkryte karty z życia Jadwigi Szczawińskiej, in: *Biografistyka Pedagogiczna* Vol. 2 (1/2017), S. 83–97.

42 Die Daten basieren auf der russländischen Volkszählung von 1897.

43 Stegmann: *Töchter*, S. 50f.

Veränderungen im Geschlechterverhältnis, auch wenn sich die gesellschaftlichen Rollenbilder zunächst als weitgehend statisch erwiesen.⁴⁴

Galizien

Im habsburgischen Teilungsgebiet war das Leben von noch größerer Armut geprägt. Die fehlende industrielle Entwicklung führte in Kombination mit einem hohen Bevölkerungswachstum zur Pauperisierung weiter Teile des Landes.⁴⁵ Galizien war nicht nur ärmer als andere Teile Österreich-Ungarns, sondern fiel ab 1870 noch weiter zurück. Im Vergleich zum preußischen Teilungsgebiet lag das Pro-Kopf-Einkommen bei ungefähr einem Drittel, gegenüber Kongresspolen wurden 50–60 % des dortigen Niveaus erreicht.⁴⁶ Frauen durften nicht wie im russländischen Gebiet in der Industrie arbeiten, sondern mussten sich weitestgehend auf die Landwirtschaft beschränken.⁴⁷ Über 90 % aller Frauen arbeiteten im primären Sektor, die anderen 10 % verteilten sich zu drei Vierteln auf den tertiären Sektor und lediglich zu ungefähr 2 bis 3 % auf die Industrie.⁴⁸ Auch wenn diese Daten des habsburgischen Zensus von 1900 nicht als völlig valide gelten können, so ist deren Grundaussage richtig: Die Ökonomen Piotr Korys und Maciej Tymiański haben die Daten auf etwaige Fehler untersucht und sind zu lediglich marginal anderen Ergebnissen gekommen. Der Anteil von in der Industrie arbeitenden Frauen änderte sich dabei nicht signifikant.⁴⁹

Vor dem Hintergrund der bereits geringen Entlohnung für die Arbeit von Männern lagen die Löhne für Frauen in Galizien noch niedriger. Konnten erstere zumindest in den letzten beiden Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg von der gebesserten Konjunkturlage profitieren, so übertrug sich dies nicht auf eine analoge Bezahlung von Frauen – im Gegenteil, der Gender Pay Gap stieg vielmehr weiter an.⁵⁰

Auch im Bildungsbereich war die Situation für Polinnen schwierig; so galt ab 1869 zwar eine generelle, aber nicht konsequent umgesetzte Schulpflicht, die große Teile der Bevölkerung nicht erfasste. Insbesondere für Frauen fehlte es an Einrichtungen zur Erlangung höherer Bildungsabschlüsse.⁵¹ Kurz vor der Jahrhundertwende öffneten sich schließlich die galizischen Universitäten (jeweils mit sehr knappen Mehrheiten für eine Zulassung) auch zunehmend für Frauen, sodass sie 1905 bereits 11 % der Studierenden an der Jagiellonen-Universität in Krakau stellten. Fast zeitgleich öffnete 1896 in Krakau das erste Mädchengymnasium im habsburgischen Teilungsgebiet.⁵² Insgesamt ließ die

44 Żarnowska: *Praca zarobkowa*, S. 52.

45 Stegmann: *Töchter*, S. 55f.

46 Kaps, Klemens: *Ungleiche Entwicklung in Zentraleuropa: Galizien zwischen überregionaler Verflechtung und imperialer Politik (1772–1914)*. Wien 2015, S. 64f.

47 Ebd., S. 83.

48 Koryś, Piotr/Tymiański, Maciej: Occupational structure in the Polish territories at the turn of the 20th (1895–1900) century, in: *Working Papers: Faculty of Economic Sciences, University of Warsaw* Vol. 157 (9/2015), S. 1–40, hier: S. 11.

49 Ebd., S. 25.

50 Kaps: *Galizien*, S. 83.

51 Stegmann: *Töchter*, S. 55f.

52 Ebd., S. 84.

Bildungssituation im galizischen Polen aber viel zu wünschen übrig (ähnlich wie in Kongresspolen), und noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Analphabetismus eher die Regel als die Ausnahme.⁵³

Die politische Situation in Galizien war indes vergleichsweise liberal; so war die polnische Bevölkerung deutlich stärker in der Staatsverwaltung vertreten als in Kongresspolen. Polen saßen im Wiener Parlament und stellten dort zahlreiche Minister. Ferner genoss Galizien ab 1873 weitgehende Autonomie unter polnischer Führung – bei gleichzeitigem Ausschluss der ukrainischen Bevölkerung –, woraus allerdings nicht zu schlussfolgern ist, dass auch Polinnen automatisch größere Freiheiten genossen.⁵⁴ Vielmehr galt in Galizien ein Vereinsrecht, das für Frauen besonders strikte Regelungen vorsah, was Zusammenschlüsse in feministische Zirkel oder Gesellschaften fast vollständig verhinderte, sodass es in Galizien lange keine Frauenbewegung gab.⁵⁵ Ein politisch liberalerer Staatsaufbau, der noch dazu weitgehend polnisch kontrolliert war, musste (und muss) folglich nicht zwangsläufig mehr Freiheiten für polnische Frauen bedeuten; Galizien ist ein eindeutiges Beispiel für das Gegenteil.

Provinz Posen

Im preußischen Teilungsgebiet gab es bis kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs kaum eine polnische Frauenbewegung, was erneut auf das restriktive Vereinsrecht (insbesondere für Frauen) zurückzuführen ist.⁵⁶ Zugleich verlangte der nationalpolnische Diskurs Frauen ihren vollen Einsatz für die nationale Sache ab, nicht aber für vermeintlich untergeordnete Ziele wie die Gleichberechtigung.⁵⁷ Dieser Diskurs resultierte nicht zuletzt direkt aus der massiven Germanisierungspolitik Preußens bzw. des Deutschen Reiches; zumal Bismarcks Kulturkampf gegen die katholische Kirche von einem starken antipolnischen Impetus geleitet war. Hinzu kam ein umfassendes Verbot der polnischen Sprache, insbesondere an den Schulen.⁵⁸ Infolgedessen wurde das Wirkungsfeld von Frauen primär in der Familie gesehen, wo »polnische Werte« bewahrt und weitergegeben werden sollten. Entgegen der Intention der preußischen Teilungsmacht förderte die Dichotomie von »protestantisch/deutsch« und »katholisch/polnisch« die Dominanz der katholischen Kirche, deren gesellschaftliche Relevanz stark dazu beitrug, Frauen auf die familiäre und häusliche Sphäre zu beschränken.⁵⁹ Hinzu kam, dass sich im preußischen Teilungsgebiet die Agrargesellschaft nur sehr langsam auflöste, was sich ebenfalls konservierend auf die Erwerbssituation von Frauen auswirkte.⁶⁰ Laut dem Zensus von 1895 arbeiteten

53 Ebd., S. 55.

54 Hut, Bohdan: Das ukrainisch-polnische Verhältnis, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* Vol. 8 (9/2007), S. 31–38, hier: S. 34f.

55 Stegmann: Töchter, S. 60.

56 Blobaum: »Woman Question«, S. 802.

57 Vgl. dazu: Stegmann, Natali: »Je mehr Bildung, desto polnischer«. Die Nationalisierung polnischer Frauen in der Provinz Posen, in: Ute Grau (Hg.): *Frauen und Nation*. Tübingen 1996, S. 165–177.

58 Reading: *Polish Women*, S. 159f.

59 Stegmann: Töchter, S. 58f.

60 Blobaum: »Woman Question«, S. 802.

zwischen 17 und 27 % der Menschen in den preußischen Provinzen im sekundären Sektor. Die Erwerbstätigkeit von Frauen lag dabei meist im oberen einstelligen Bereich; mit Danzig als einziger Ausnahme, wo mehr als 15 % in der Industrie arbeiteten.⁶¹

Zugleich war die Landwirtschaft im preußischen Teilungsgebiet deutlich produktiver als in den anderen beiden Teilungsgebieten, sodass die Löhne trotz der nur schleppend voranschreitenden Industrialisierung insgesamt höher lagen.⁶² In Anbetracht dieser Tatsache kamen vor allem im Frühjahr und Herbst viele Saisonarbeiter:innen aus Kongresspolen und Galizien in die preußischen Provinzen.⁶³ Zugleich bot sich Pol:innen aus dem preußischen Teilungsgebiet die Möglichkeit, in die industriellen Zentren des Deutschen Reichs wie das Ruhrgebiet zu ziehen.⁶⁴ Die sozialen Schranken verliefen dabei entlang ethnisch konstruierter Grenzen; so gab es zwar auch reiche Pol:innen und ein großes ›deutsches‹ Proletariat, doch war die polnische Bevölkerung zu einem bedeutenden Großteil in den sozial benachteiligten Schichten zu finden, während die deutsche Bevölkerung in Leitungspositionen stark überrepräsentiert war.⁶⁵

Nichtsdestoweniger profitierten auch die Pol:innen vom ökonomischen Aufschwung der letzten drei Jahrzehnte vor Beginn des Ersten Weltkriegs. Zwischen 1882 und 1907 stieg ihr Anteil an allen Erwerbstätigen um 110 % in der Landwirtschaft, um 130 % im Gewerbe und um 340 % im Handel.⁶⁶ Rein sozioökonomisch betrachtet war im preußischen Teil die Situation für Frauen günstiger als in den anderen Teilungsgebieten, während gleichzeitig frauenrechtliche Themen dort am stärksten marginalisiert wurden. Eine weitere Ambivalenz zeigt sich an zwei 1908 in Preußen verabschiedeten Gesetzen. Eines davon erlaubte es Frauen in Großpolen, sich an Universitäten einzuschreiben und sich politischen Parteien anzuschließen. Das zweite Gesetz verschärfte die antipolnischen Regelungen, indem es Deutsch für alle öffentlichen Veranstaltungen obligatorisch machte.⁶⁷ Polinnen erlangten als Frauen somit einerseits mehr Rechte und erfuhren andererseits als Pol:innen weitere Einschränkungen. Diese Ambivalenz, an der erneut die Verquickung nationaler und geschlechterspezifischer Diskurse deutlich wird, sollte sich im stalinistischen Polen wiederholen.

61 Koryś/Tymiński: Occupational structure, S. 11f.

62 Morawska, Ewa: Labor Migrations of Poles in the Atlantic World Economy, 1880–1914, in: *Comparative Studies in Society and History* Vol. 31 (2/1989), S. 237–272, hier: S. 246.

63 Balzer, Brigitte: Die preußische Polenpolitik 1894–1908 und die Haltung der deutschen konservativen Parteien (unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Posen). Frankfurt a. M. u. a. 1990, S. 53.

64 Vgl. dazu: Dittmar Dahlmann/Albert S. Kotowski/Zbigniew Karpus (Hg.): Schimanski, Kuzorra und andere: Polnische Einwanderer im Ruhrgebiet zwischen der Reichsgründung und dem Zweiten Weltkrieg. Essen 2005.

65 Balzer: Polenpolitik, S. 55.

66 Jaworski, Rudolf: »Kilka refleksji nad dziejami Wielkopolanek w XIX i na początku XX wieku«, in: Anna Żarnowska/Andrzej Szwarz (Hg.): Kobieta i społeczeństwo na ziemiach polskich w XIX wieku: Zbiór studiów. Warszawa 1995, S. 21–28, hier: S. 26.

67 Szudarek, Agnieszka: Kwestia narodowa i kwestia kobieca: Zadania Wielkopolanek w obliczu zaostrenia polityki germanizacyjnej w 1908 r. w opinii warszawskich czasopism dla kobiet, in: Małgorzata Dajnowicz/Adam Miodowski (Hg.): Polityka i politycy w prasie XX i XXI wieku. Polityka w prasie kobiecej. Białystok 2019, S. 15–32, hier: S. 16.

Allgemein gesprochen war die Schulpolitik Preußens von zunehmenden Germanisierungsbemühungen gegenüber seinen polnischen Bürger:innen geprägt.⁶⁸ Mit einem Gesetz des preußischen Kultusministers Adalbert Falk vom 11. März 1872⁶⁹ wurden alle Schulen unter staatliche Aufsicht gestellt. Ziel der Maßnahme war es, die katholische Kirche als solche, insbesondere aber den polnischen Klerus im Bildungssystem auszuschalten. Noch im selben Jahr wurde die polnische Sprache in der Volksschule – mit Ausnahme des Religionsunterrichts – verboten,⁷⁰ was für die polnische Bevölkerung einen der einschneidendsten Eingriffe der preußischen Germanisierungspolitik darstellte. 1887 wurde Deutsch schließlich an allen Schulen zur Pflichtsprache, das Unterrichten des Polnischen bzw. auf Polnisch wurde verboten und auch der Religionsunterricht sollte mit wenigen Ausnahmen auf Deutsch gehalten werden.⁷¹ Insgesamt zeichnete sich das preußische Bildungssystem durch seine Qualität bei gleichzeitiger Unterdrückung der polnischen Kultur und Sprache aus. Fast alle Frauen erhielten zumindest eine Elementarbildung, auch wenn von Geschlechtergerechtigkeit im Bildungssystem keine Rede sein konnte.

2.2 Frauenarbeit in der Zweiten Polnischen Republik

123 Jahre nach dem Ende einer eigenständigen Staatlichkeit konnte infolge der Niederlage seiner Teilungsmächte im Ersten Weltkrieg wieder ein polnischer Staat entstehen. Mit der Machtübernahme Józef Piłsudskis am 11. November 1918 wurde die sogenannte Zweite Polnische Republik gegründet, die zum einen stark von Kontinuitäten aus der Teilungszeit geprägt war, zum anderen aber große Veränderungen für Frauen mit sich brachte. Mit der Verabschiedung des Wahlgesetzes wurde allen Polinnen über dem Alter von 21 Jahren erstmals das Wahlrecht zugesprochen.⁷² Zudem ging mit der Konstituierung des polnischen Staates ein genereller Demokratisierungsprozess einher, von dem auch Frauen profitierten – nur wiederum ohne eine zwangsläufige Verbesserung ihrer Stellung in allen Bereichen.⁷³ Beispielsweise gelang dem polnischen Staat keine völlige Vereinheitlichung der rechtlichen Stellung von Frauen für das gesamte Staatsgebiet. In der Folge blieben Regelungen aus der Teilungszeit abhängig vom Wohnort weiter in Kraft. Dies lässt sich insbesondere am Eherecht nachvollziehen, das im preußischen Gebiet laizistisch, im russländischen rein kirchlich und im habsburgischen gemischt⁷⁴ war.

68 Die preußische Politik war dabei zunächst deutlich antipolnischer ausgerichtet als die des Deutschen Reiches.

69 Gesetzsammlung für die Königlichen Preussischen Staaten.

70 Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen: Bd. 15. Berlin 1873, S. 723.

71 Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen: Bd. 29 (9/10). Berlin 1887, S. 664. und Dass. Bd. 29 (11/12). Berlin 1887, S. 783.

72 Dz.U. 1918 nr 18 poz. 46: Ustawa z dnia 6 grudnia 1918 o ordynacji wyborczej do Sejmu Ustawodawczego.

73 Stegmann: Töchter, S. 4.

74 Katholik:innen waren zu einer kirchlichen Ehe verpflichtet.

Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs blieb dieser Zustand unverändert.⁷⁵ Am Ehe-recht zeigt sich, dass Frauen mit der Verfassung von 1921 zwar bürgerliche Freiheits-rechte zugesprochen worden waren, weiterhin aber primär als Teil einer verbindlichen katholischen Ehe und nicht als autonome Bürgerinnen betrachtet wurden.⁷⁶ Die rechtliche Gleichstellung von Frauen wurde als Bedrohung des Polentums verstanden, da sie die biologische Reproduktion des Volkes gefährde. Die polnische Frau galt im essentialistischen Sinne als kulturelle und biologische Garantin der polnischen Nation, die nur als Teil einer katholischen Familie zum vollwertigen Mitglied der Gesellschaft werden konnte. Diese Überzeugungen speisten sich aus den Erfahrungen der Teilungszeit; Themen wie Scheidung, überkonfessionelle Ehen oder auch die Geburtenregulierung wurden in diesem Diskurs zu einer Gefahr für die Existenz des Polentums an sich stilisiert.⁷⁷ Diese starke Verknüpfung von nationalem und Frauenrechtsdiskurs, der auf die Teilungszeit zurückging, setzte sich im Polen der Zwischenkriegszeit fort. Das daraus resultierende Frauenbild verhinderte die Akzeptanz von Polinnen als gleichberechtigte Erwerbstätige, was sich auch auf das geltende Recht auswirkte. Bereits 1924 wurden erste Errungenschaften in Richtung einer stärkeren Gleichstellung der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt wieder eingeschränkt. So ermöglichte ein Gesetz nun die Entlassung von verheirateten weiblichen Angestellten, wozu etwa auch Lehrerinnen zählten. Insbesondere in der Wirtschaftskrise ab Ende der 1920er Jahre nahm der Druck auf Schulen zu, verheiratete Frauen zu entlassen, was letztlich jedoch nur selten geschah.⁷⁸ Jene ab 1924 erlassenen Gesetze wurden dabei mit dem Schutz von Schwangeren und Müttern begründet⁷⁹ und beinhalteten ein Arbeitsverbot für 20 Berufe, die als für Frauen besonders ungeeignet angesehen wurden; 1935 waren es bereits 81.⁸⁰ Betroffen waren körperlich belastende Berufe, aber auch solche, die – so die Begründung – die Reproduktionsfähigkeit von Frauen gefährden würden, wie etwa in der chemischen Industrie. Es ist überdies hervorzuheben, dass nicht nur im katholischen Lager traditionelle Geschlechterrollen propagiert wurden. Erste Initiativen zum Schutz der Bedürfnisse von Müttern kamen von weiblichen Parlamentsabgeordneten, vor allem aus sozialistischen Parteien.⁸¹ Sie sprachen sich zwar für gleiche politische Rechte aus, sahen die primäre Identität von Frauen aber in ihrer Rolle als Mutter. Ihrer Argumentation zufolge zwingt erst der Kapitalismus Polinnen dazu, gegen ihren Willen zu arbeiten, obwohl Frauen physiologisch

75 Kraft, Claudia: Das Ehe-recht in der Zweiten Polnischen Republik (1918–1939) und das gescheiterte Ideal gleichberechtigter Staatsbürgerschaft, in: Johanna Gehmacher/Elizabeth Harvey/Sophia Kemlein (Hg.): Zwischen Kriegen: Nationen, Nationalismen und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa 1918–1939. Osnabrück 2004, S. 63–82, hier: S. 65.

76 Ebd., S. 68.

77 Ebd., S. 77f.

78 Piotrowska-Marchewa, Monika: Nauczycielki ludowe. Uwarunkowania pracy kobiet w publicznej oświacie powszechnej Polski międzywojennej, in: *Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych* (RDSG) Vol. 81 (2020), S. 343–359, hier: S. 350f.

79 Dz.U. 1924 nr 65 poz. 636: Ustawa z dnia 2 lipca 1924 r. w przedmiocie pracy młodocianych i kobiet.

80 Dz.U. 1935 nr 78 poz. 484: Rozporządzenie Ministra Opieki Społecznej z dnia 3 października 1935 r. w porozumieniu z Ministrami: Przemysłu i Handlu, Spraw Wewnętrznych, Spraw Wojskowych, Skarbu, Rolnictwa i Reform Rolnych, Komunikacji oraz Poczti i Telegrafów o robotach wzbронionych młodocianym i kobietom.

81 Fidelis: Women, S. 28f.

nicht für körperliche Arbeit geeignet seien. Dies bedeute allerdings keineswegs eine Zurücksetzung von Frauen. Vielmehr würden diese das moralisch überlegene Geschlecht darstellen, dessen Aufgabe im Sozialismus es sei, Männern die eigenen ethischen Werte zu vermitteln.⁸² Vorstellungen von einer völligen Vergemeinschaftung von Care-Arbeit oder der Aufhebung gesellschaftlicher Institutionen wie Ehe und Familie finden sich im Polen der Zwischenkriegszeit – im Gegensatz zur frühen Sowjetunion – nicht; so gab es dort keine Feministinnen wie die Bolschewikin Aleksandra Kollontaj, die mithilfe des Sozialismus auch Geschlechterunterschiede im privaten Bereich zu beseitigen beabsichtigten.⁸³ Insofern ist die Position der polnischen Sozialistinnen als bewusster Gegenentwurf zu den avantgardistischen Ideen von Teilen der Bolschewiki zu verstehen; insbesondere, da die Argumentation von der moralischen Überlegenheit der Frau zumindest implizit mariologische Vorstellungen aufzugreifen scheint. Dies bedeutet nichts anderes als eine erneute Berufung auf den Mythos der *Matka Polka* – ergänzt um einen moralischen Führungsanspruch, der sich neben der Familie auch auf die Politik erstreckt.

Dieser Persistenz konservativer Geschlechterrollen ist der enorme soziale Wandel der Zwischenkriegszeit gegenüberzustellen, der es Frauen zunehmend ermöglichte, Bildungsabschlüsse zu erlangen und am Arbeitsmarkt zu partizipieren. Hierbei spielte auch eine entscheidende Rolle, dass 1919 eine allgemeine Schulpflicht für alle Geschlechter bis zum 14. Lebensjahr eingeführt worden war.⁸⁴ Auf diese Weise konnte der weitverbreitete Analphabetismus zügig eingedämmt werden, auch wenn weiterhin ein beträchtliches Ost-West-Gefälle bestand: 1921 waren im Westen Polens 96 % der Bevölkerung des Lesens und Schreibens mächtig, im östlichen (d. h. ehemals russländischen) Landesteil traf dies lediglich auf ein Drittel der Bevölkerung zu.⁸⁵ Hinzu kam ein stark wachsender Anteil von Studentinnen, der teilweise über 40 % erreichte.⁸⁶

Im Polen der Zwischenkriegszeit setzten sich die angestoßenen Entwicklungen in den Berufen und Sektoren, in denen Frauen arbeiteten, fort. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs waren Arbeiterinnen vorwiegend in der Textilindustrie beschäftigt; 1912 arbeiteten dort laut statistischem Jahrbuch des Königreichs Polen 74 % der Frauen.⁸⁷ Zwar liegen für die anderen Teilungsgebiete keine Daten vor, doch ist zu betonen, dass ein Großteil der Industrie in diesem Gebiet lag und somit auch die große Mehrheit der Industriearbeiterinnen erfasst wurde. In der Zwischenkriegszeit arbeiteten Frauen ebenfalls hauptsächlich in der Industrie, doch sank ihr Anteil an allen Arbeiter:innen nach dem Ersten Weltkrieg von 43,5 % im Jahr 1921⁸⁸ auf 31,1 % zu Beginn der 1930er Jahre.

82 Ebd., S. 343.

83 Vgl. dazu: Clements, Barbara Evans: *Bolshevik Feminist: The Life of Aleksandra Kollontai*. Bloomington 1979.

84 Piotrowska-Marchewa, Monika: *Nauczycielki ludowe. Uwarunkowania pracy kobiet w publicznej oświacie powszechnej Polski międzywojennej*, in: *Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych (RDSG)* Vol. 81 (2020), S. 343–359, hier: S. 343.

85 Alexander, Manfred: *Eine kleine Geschichte Polens*. Leipzig 2003, S. 300f.

86 Kowalski: *Feminismus*, S. 41.

87 Grabski, Władysław: *Rocznik Statystyczny Królestwa Polskiego* R. 2, 1914. Warschau 1915, S. 129f.

88 Bis Mitte 1921 befand sich der neue polnische Staat im Krieg mit verschiedenen Nachbarstaaten bzw. in einer Art Bürgerkrieg mit Bewohner:innen nun polnisch gewordener Gebiete.

Dies lag vor allem daran, dass in Friedenszeiten wieder mehr Männer zur Verfügung standen.⁸⁹

Höher qualifizierten Polinnen stand vor allem der Berufsweg als Lehrerin offen, der ihnen eine vergleichsweise sichere und gut bezahlte Arbeit bot. Mitte der 1930er Jahre waren 39.979 Lehrerinnen in der Republik angestellt, womit sie etwas mehr als die Hälfte aller Lehrkräfte stellten (allerdings vorwiegend in den Volksschulen). Der Beruf war gerade für Frauen aus dem Kleinbürger:innentum attraktiv, zumal er als prestigeträchtiger als beispielsweise Krankenschwester oder Sekretärin galt. Lehrerinnen aus der Arbeiter:innen- und Bäuer:innenschicht fanden sich hingegen seltener – im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen, die häufig aus diesen Schichten stammten.⁹⁰ Für Frauen war es deutlich schwieriger, einen akademischen Beruf zu ergreifen, wenn sie nicht selbst einen bürgerlichen Hintergrund hatten, d. h. sie waren von intersektionalen Benachteiligungen betroffen.

In der Zwischenkriegszeit wurde die Gleichheit der Geschlechter weiterhin von verschiedenster Seite abgelehnt, was sich auf essentialistische Geschlechterkategorien zurückführen lässt. Die Bewertung von Frauenarbeit changierte zwischen ihrer Bezeichnung als ›notwendiges Übel‹, ›kapitalistischer Ausbeutung‹, völliger Ablehnung aus religiösen Gründen sowie der Befürwortung einer Gleichstellung der Geschlechter, wobei letztere Haltung die dezidierte Minderheit darstellte. Hinzu kam eine staatliche Politik, die während der Weltwirtschaftskrise versuchte, Arbeitsplätze von Männern auf Kosten von Frauen zu sichern. Nichtsdestoweniger gingen 1931 rund 31 % aller Polinnen entlohneter Arbeit nach, was immer noch mehr als etwa in England war.⁹¹

Die Situation von Frauen in der sogenannten Zweiten Polnischen Republik war geprägt von steigender Bildungs- und Arbeitsmarktpartizipation. Das Frauenbild weiter Teile der Gesellschaft blieb indes in traditionellen Vorstellungen verhaftet; eine völlige Gleichstellung der Geschlechter wurde weitgehend abgelehnt. Hinzu kam eine durchweg fragile Staatlichkeit im Polen der Zwischenkriegszeit, die Reformen (etwa im Ehe-recht) zusätzlich erschwerte.

2.3 Frauenarbeit während des Zweiten Weltkriegs

Mit dem Überfall Deutschlands auf Polen am 1. September 1939 und dem Einmarsch der Sowjetunion am 17. September wurden Frauen zwangsweise Teil einer sozialen, ökonomischen und kulturellen Revolution. Dies bedeutete die Einbeziehung in bisher Männern vorbehaltene Berufe – da bei der Ausbeutung der Arbeit von Pol:innen keine Rücksicht auf das Geschlecht genommen wurde. Ihnen blieb keine andere Wahl als für ihr

89 Żarnowska: *Women 1870–1939*, S. 123.

90 Piotrowska-Marchewa, Monika: *Nauczycielki ludowe. Uwarunkowania pracy kobiet w publicznej oświacie powszechnej Polski międzywojennej*, in: *Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych (RDSC)* Vol. 81 (2020), S. 343–359, hier: S. 346f. Vgl. auch: Dies.: *Nauczycielki ludowe (1850–1939)*, in: Przemysław Wielgosz (Hg.): *Ludowa Historia Kobiet*. Warszawa 2023, S. 97–110.

91 Fidelis: *Women*, S. 27.

eigenes Überleben und das ihrer Familie zu sorgen, beispielsweise als eine von schätzungsweise 600.000 Polinnen, die auf dem Schwarzmarkt aktiv waren. Zudem gab es in Polen keinen Unterschied zwischen der Front und der sogenannten Heimatfront, die in anderen Kriegsstaaten häufig weiblich konnotiert war. Die Front bzw. besetztes Gebiet war überall, und so wurden Frauen zu Hauptverdienerinnen, Opfern des Krieges oder Soldatinnen. Viele Frauen wurden auf diese Weise erstmals Teil des ›Arbeitsmarkts‹; im Vergleich zur Zwischenkriegszeit stieg der Anteil von Frauen in der Industrie um 48 %. Generell wuchs – trotz vieler Toter – die Zahl der Beschäftigten in der Industrie während der Besatzung um 600.000 Personen an.⁹²

Ferner stellten Polinnen 25 % aller Zwangsarbeiter:innen und 10–15 % aller Häftlinge in den Konzentrationslagern im Deutschen Reich, wo aufgrund der allumfassenden Rüstungsproduktion und des Einzugs vieler Männer in die Wehrmacht ein Arbeitskräftemangel herrschte. Folglich sollten auf Anweisung Hermann Görings vom 16. November 1939 in großem Umfang polnische, vor allem weibliche, Arbeitskräfte ›gewonnen‹ werden; eine Verfügung vom Januar 1940 forderte die (Zwangs)Beschäftigung von mindestens 50 % Frauen.⁹³ Dies war darin begründet, dass sie als weniger politisch und damit ungefährlicher galten als Männer. Die Zwangsarbeiter:innen sollten für die Wirtschaftsbetriebe zudem möglichst billig, flexibel einsetzbar und von der deutschen Zivilbevölkerung getrennt sein. Pol:innen wurden gezwungen, in Lagern zu leben, ein deutlich sichtbares ›P‹ an ihrer Kleidung zu tragen, und aufgrund der ihnen zugeschriebenen ›rassischen Unterlegenheit‹ menschenunwürdig behandelt.⁹⁴ Diese menschenverachtenden Regelungen wurden mit dem weiteren Verlauf des Zweiten Weltkriegs zuungunsten polnischer Zwangsarbeiter:innen verschärft.⁹⁵ Der Höhepunkt polnischer Zwangsarbeit wurde im August 1944 mit rund 1,7 Millionen gleichzeitig arbeitenden Pol:innen erreicht.⁹⁶ Frauen stellten über den Gesamtzeitraum ca. 1.925.000, sprich: ein Drittel der sogenannten ausländischen Zivilarbeiter:innen, während insgesamt rund 87 % der Frauen aus ›dem Osten‹ kamen, d. h. aus den eroberten und besetzten Gebieten östlich der Grenzen des Deutschen Reiches vor 1938. Je niedriger Menschen in der ethnischen Hierarchie der Nationalsozialisten eingeordnet waren, desto höher war der Anteil von Zwangsarbeiter:innen aus dieser Gruppe.⁹⁷

Unter den polnischen Opfern der sowjetischen Deportationen nach Sibirien und Zentralasien stellten Frauen mit 52 % sogar die Mehrheit. Dort mussten sie harte körperliche Arbeit leisten, was stark zur Ablehnung des ›unnatürlichen‹ Sowjetsystems beitrug. Dass die vermeintlich natürlichen Geschlechterunterschiede bei der Arbeit in der Sowjetunion nicht beachtet wurden, schockierte viele Pol:innen.⁹⁸

Während des Zweiten Weltkriegs wurden polnische Frauen nicht nur in bisher ungekanntem Maße in die Erwerbsarbeit einbezogen, sondern bildeten auch das Rückgrat

92 Ebd., S. 35f.

93 Herbert, Ulrich: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. Bonn 2003, S. 131f.

94 Ebd., S. 132f.

95 Ebd., S. 135.

96 Ebd., S. 148f.

97 Ebd., S. 147.

98 Fidelis: Women, S. 36f.

des Widerstandes gegen das NS-Regime – sei es als Soldatinnen oder bei Sabotageaktionen – und waren gerade beim Warschauer Aufstand stark vertreten.⁹⁹ Insgesamt dienten rund 14.000 Polinnen als Soldatinnen, vor allem in der Polnischen Volksarmee (Ludowe Wojsko Polskie), die 1944 aus einem Zusammenschluss der polnischen Streitkräfte und der kommunistischen Untergrundorganisation Volksarmee (Armia Ludowa) gebildet worden war.¹⁰⁰ Jedoch gab es kaum Polinnen, die als kämpfende Frontsoldatinnen eingesetzt wurden – im Gegensatz zur Sowjetunion, wo viele Frauen auch kombattante Funktionen übernahmen.¹⁰¹ In das Schicksal der insgesamt rund eine Million Frauen, die in der Roten Armee kämpften, gibt Literaturnobelpreisträgerin Swetlana Alexijewitsch einen beredten Einblick.¹⁰²

Diese neuen Rollen Frauenrollen resultierten zwar in einer vorübergehenden Auflösung bestehender Geschlechterkategorien und -hierarchien, wirkten sich Małgorzata Fidelis zufolge aber ambivalent auf die Stellung von Frauen in der polnischen Gesellschaft aus. Insofern seien Frauen durch ihren Dienst in der Armee, beim Staat oder in der Fabrik einerseits emanzipiert worden, andererseits habe der enorme Bevölkerungsverlust die Betonung ihrer Identität als Mutter für die nationale Gemeinschaft mittelfristig befördert.¹⁰³ Schließlich kann die zwangsweise Einbeziehung von Polinnen in die Kriegswirtschaft des NS-Staates und die Verschleppung hunderttausender Frauen nach Sibirien wohl kaum als emanzipatives Ereignis verstanden werden.

2.4 Staatssozialistische Emanzipation? Geschlecht und Arbeit zwischen 1945 und 1980

Mit der Zurückdrängung der deutschen Wehrmacht übernahmen die polnischen Kommunist:innen dank der massiven Unterstützung durch die Sowjetunion schließlich die Macht in Polen. Das neue Regime propagierte ein Frauenbild, das auf den ersten Blick revolutionär erschien. Basierend auf den Theorien von Friedrich Engels¹⁰⁴ und August Bebel¹⁰⁵ versprach der Kommunismus die Emanzipation der Frau durch Arbeit; patriarchale Strukturen würden mit der vollständigen Einbeziehung von Frauen in den Ar-

99 Vgl. Bukowska, Ewa: *Łączność, sabotaż, dywersja: kobiety w Armii Krajowej*. London 1985.

100 Fidelis: *Women*, S. 38.

101 Vgl. dazu: Fieseler, Beate: Rotarmistinnen im Zweiten Weltkrieg. Motivationen, Einsatzbereich und Erfahrungen von Frauen an der Front, in: Klaus Latzel/Franka Maubach/Silke Satjukow (Hg.): *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute*. Paderborn 2011, S. 301–329.

102 Alexijewitsch, Swetlana: *Der Krieg hat kein weibliches Gesicht*. München³ 2015.

103 Fidelis: *Women*, S. 40.

104 Vgl. Engels, Friedrich: *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*. Im Anschluss an Lewis H. Morgans Forschungen. Hottingen-Zürich 1884.

105 Vgl. Bebel, August: *Die Frau und der Sozialismus*. Zürich-Hottingen 1879.

beitsmarkt von selbst verschwinden.¹⁰⁶ Abseits der emanzipatorischen Rhetorik werden allerdings Realitäten sichtbar, die eine Kontinuität patriarchaler Normen belegen.¹⁰⁷

In der jungen Volksrepublik Polen (Polska Rzeczpospolita Ludowa, PRL) etablierte sich ein neues Geschlechterregime, das einem steten Wandel unterlag. Jeder politische Umschwung zog eine Diskussion über Geschlechterrollen nach sich, ohne Segregationen nach dieser Kategorie je grundlegend zu hinterfragen. Vielmehr stellte die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für die Ordnung der Gesellschaft im realsozialistischen Polen eine Konstante dar.¹⁰⁸ Ausgehend von der Idee einer Emanzipation durch Arbeit fokussierte sich die Volksrepublik im Hinblick auf die Gleichstellung von Frauen zunächst auf unterschiedliche Maßnahmen zur Förderung (oder Unterbindung) ihrer Erwerbstätigkeit. Dies konnte direkt über Arbeitsverbote bzw. -gebote geschehen, oder aber ebenso wirksam über die Familien- und Sozialpolitik. Im Grundsatz garantierte die polnische Verfassung vom 22. Juli 1952 in Artikel 14, Absatz 1 allen Bürger:innen der Volksrepublik das Recht auf Arbeit bei gleichzeitiger Pflicht zur Arbeit. So heißt es wörtlich: »Arbeit ist das Recht, die Pflicht und die Ehrensache eines jeden Bürgers.«¹⁰⁹ Frauen waren dabei explizit eingeschlossen, wie in Artikel 66, Absatz 1 und Absatz 2(1) zu lesen ist:

1. Der Frau stehen in der Volksrepublik Polen auf allen Gebieten des staatlichen, politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens die gleichen Rechte zu wie dem Mann.
2. Die Gleichberechtigung der Frau wird gewährleistet: 1) durch das gleiche Recht auf Arbeit und Lohn nach dem Grundsatz »Gleicher Lohn für gleiche Arbeit«.¹¹⁰

Diese in der Verfassung verankerte Garantie¹¹¹ gleicher Rechte für Frauen und Männer resultierte in der realsozialistischen Arbeitswelt weder in gleichen beruflichen Möglichkeiten für Frauen noch in ihrer Gleichbehandlung. Die Gründe dafür sind in geschlechterspezifischen Narrativen und Frauenbildern zu suchen, die in der Vereinigten Polni-

106 Penn, Shana/Massino, Jill: Introduction, in: Shana Penn/Jill Massino (Hg.): *Gender Politics and Everyday Life in State Socialist Eastern and Central Europe*. New York 2009, S. 1–10, hier: S. 1f.

107 Stegmann, Natali: Die Aufwertung der Familie in der Volksrepublik Polen der siebziger Jahre, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* Vol. 53 (4/2005), S. 526–544.

108 Fidelis: Women, S. 2f.

109 Dz.U. 1924 nr 33 poz. 232: Konstytucja Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej uchwalona przez Sejm Ustawodawczy w dniu 22 lipca 1952 r. »Praca jest prawem, obowiązkiem i sprawą honoru każdego obywatela«.

110 Verfassung Polens 1952, in: Herder-Institut (Hg.): *Dokumente und Materialien zur ostmitteleuropäischen Geschichte*. Themenmodul »Sowjetische Hegemonie in Ostmitteleuropa (1922–1991)« bearb. von Guido Hausmann, Dimitri Tolkatsch, Jos Stübner. o.O. o.J. URL: <https://www.herder-institut.de//digitale-angebote/dokumente-und-materialien/themenmodule/quelle/1378/details.html>. [Abgerufen: 07.04.2020]. »1. Kobieta w Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej ma równe z mężczyzną prawa we wszystkich dziedzinach życia państwowego, politycznego, gospodarczego, społecznego i kulturalnego. 2. Gwarancję równouprawnienia kobiety stanowią: 1) równe z mężczyzną prawo do pracy i wynagrodzenia według zasady »równa płaca za równą pracę.«

111 Nach der Verfassungsänderung vom Februar 1976 war das Recht auf Arbeit in Artikel 19 (vorher 14) geregelt. Dz.U. 1976 nr 7 poz. 36: Konstytucja Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej uchwalona przez Sejm Ustawodawczy w dniu 10 lutego 1976 r.

schen Arbeiterpartei (Polska Zjednoczona Partia Robotnicza, PZPR) wie auch in weiten Teilen der polnischen Gesellschaft virulent waren. Dabei durchliefen die Haltungen von Staat und Gesellschaft zur (Erwerbs)Arbeit von Frauen in den mehr als vier Jahrzehnten Staatssozialismus in Polen immer wieder einen merklichen Wandel; so hob sich diesbezüglich insbesondere der polnische Stalinismus von späteren Phasen ab.

Die Auswirkungen des polnischen Stalinismus auf die Erwerbstätigkeit von Frauen

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stellten Frauen 54 % der polnischen Bevölkerung, 30 % der Erwerbstätigen insgesamt und 35 % der Industriearbeiter:innen. Mit dem ersten Fünfjahresplan wurde versucht, sie in alle Wirtschaftsbereiche zu integrieren, wobei insbesondere die Industriearbeit von Frauen als essenziell für die Durchsetzung der neuen egalitären Ordnung galt. Nichtsdestoweniger blieben Geschlechterunterschiede ein entscheidendes Kriterium, um Hierarchien zu erklären,¹¹² indem sie nicht negiert, sondern vielmehr neu interpretiert wurden.¹¹³ Vorurteile über spezifische weibliche (Un)Fähigkeiten (wie Emotionalität), mit denen Frauen in bestimmte Berufe gedrängt wurden, die als typisch weiblich galten, existierten weiter.¹¹⁴ Der Staat betrachtete sie nach wie vor als eigene und in sich homogene Gruppe.¹¹⁵ Und obwohl Frauen nun zwar rechtlich und politisch gleichgestellt waren, wurde die grundsätzliche Geschlechterhierarchie, die im Zweiten Weltkrieg teilweise erodiert war, wiederhergestellt. Dass Polinnen stärker in vermeintliche Männerberufe (wie etwa die Minenarbeit) einbezogen und Berufsverbote gegen sie aufgehoben wurden, geschah nicht primär aus emanzipatorischen Überlegungen, sondern vielmehr aus praktischen Erwägungen aufgrund des Arbeitskräftemangels nach dem Zweiten Weltkrieg.¹¹⁶ 1951 wurden fast alle Restriktionen hinsichtlich der Nachtarbeit und der Arbeit unter Tage aufgehoben.¹¹⁷ Diese Maßnahmen riefen großen Widerstand in weiten Teilen der Gesellschaft hervor, stellten sie doch die Geschlechterordnung grundlegend infrage.¹¹⁸

Polinnen in ›Männerberufen‹ blieben aber eher die Ausnahme als die Regel. Der Großteil der Frauen arbeitete weiterhin in feminisierten und meist auch schlechter bezahlten Branchen.¹¹⁹ Hinzu kam das Misstrauen der PZPR bezüglich der politischen Loyalität von Frauen. Die Partei war der Ansicht, dass Polinnen politisch erst erzogen werden müssten, da die traditionellen Geschlechterrollen, die der Kapitalismus implementiert habe, Frauen zu einer politisch rückständigen Gruppe habe werden lassen. Anders gesagt: Ihre Diskriminierung durch den Kapitalismus habe sie ideologisch

112 Fidelis: Women, S. 34.

113 Ebd., S. 24.

114 Jarska, Natalia: Gender and Labour in Post-War Communist Poland: Female Unemployment 1945–1970, in: *Acta Poloniae Historica* Vol. 110 (2014), S. 49–85, hier: S. 62.

115 Ebd., S. 49f.

116 Perkowski, Piotr: Wedded to Welfare? Working Mothers and the Welfare State in Communist Poland, in: *Slavic Review* Vol. 76 (2/2017), S. 455–480, hier: S. 465.

117 Dz.U. 1951 nr 12 poz. 96: Rozporządzenie Rady Ministrów z dnia 28 lutego 1951 r. o pracach wzbrownionych kobietom.

118 Fidelis: Women, S. 110.

119 Ebd., S. 77f.

unzuverlässig gemacht, was nur durch eine entsprechende politische Anleitung durch männliche Genossen geändert werden könne.¹²⁰ Diese Haltung exemplifiziert, dass Gleichberechtigung zwar gefördert wurde, aber zumindest vorläufig unter der Kontrolle von Männern stattfinden sollte. Trotz der weiterhin vorhandenen Hindernisse bot sich jungen Frauen in bisher unbekanntem Maße die Chance auf Aufstieg und Unabhängigkeit.¹²¹ Der Preis dafür war hoch: Denn obwohl der Stalinismus¹²² mehr Geschlechtergerechtigkeit ermöglichte, brachte er auch Gewalt, Überwachung und die völlige Zerstörung vieler sozialer Gefüge. Hinzu kam, dass Frauen nun zwar massenhaft in die Fabriken strömten, ihnen dort aber katastrophale Arbeitsbedingungen und die Erwartung eines Arbeitseinsatzes bis zur völligen Verausgabung begegneten. Dies galt insbesondere für Sektoren, die unter den konzentrierten Investitionen in die Schwerindustrie litten und in denen – wie beispielsweise der Textilindustrie – Frauen stark überrepräsentiert waren.¹²³

Insgesamt ist die verstärkte Einbeziehung von Frauen in den Arbeitsmarkt nicht von der Hand zu weisen. Im ersten Sechsjahresplan von 1950–55 war die Mobilisierung von 1.230.000 Polinnen für den Arbeitsmarkt vorgesehen. In der Folge eröffneten sich Frauen neue Identitäten; sie konnten ›Heldinnen der Arbeit‹¹²⁴ oder politische Aktivistinnen werden, was wiederum ihre Position stärkte und Aufstiegschancen bot.¹²⁵ Auch wenn die genauen Zahlen variieren, stellten Frauen 1955 rund ein Drittel aller Erwerbstätigen, während die Arbeit im Haushalt und die Kindererziehung nach wie vor als ›weibliche Sphäre‹ verstanden wurden.¹²⁶ Zwar setzten sich viele sozialistische Aktivistinnen für die Rationalisierung von Hausarbeit ein, doch wollten sie die ›private Sphäre‹ weiterhin als Einflussbereich von Frauen erhalten.¹²⁷ Die primäre und unhinterfragte Identität der Polin blieb die der Mutter.¹²⁸ Die ideale Sozialistin war also produktiv und reproduktiv tätig; sie war Arbeiterin, Aktivistin, vor allem aber war sie Mutter.¹²⁹ Dieses Frauenbild zeigt sich auch in der ständigen Sorge der PZPR um die Sexualität der Arbeiterinnen.

120 Ebd., S. 52.

121 Dies galt grundsätzlich auch für den Bereich der Bildung. In einer eindrücklichen Studie am Beispiel der Universität Łódź hat Agata Zysiak indes gezeigt, wo die Grenzen staatssozialistischer Hochschulpolitik lagen. So konnte auch die Förderung von Arbeiter:innen und Landwirt:innen an der Universität nicht verhindern, dass sich die *inteligencja* dort oft reproduzierte. Zysiak, Agata: Limiting Privilege: Upward Mobility Within Higher Education in Socialist Poland, West Lafayette 2023.

122 Auf eine Diskussion der Verbrechen des Stalinismus, bzw. dessen Auswirkungen auf Polen muss hier verzichtet werden. Vgl. Zum Stalinismus: Baberowski, Jörg: Der rote Terror: Die Geschichte des Stalinismus. München 2003. Vgl. Zum polnischen Stalinismus: Kemp-Welch, Anthony: Poland Under Communism: A Cold War History. Cambridge/New York 2016.

123 Perkowski: Welfare, S. 465f.

124 Im polnischen heißt der Titel: »Przodownik pracy«, was wörtlich so viel bedeutet, wie »Leiter der Arbeit«. Umgangssprachlich wurde nach dem sowjetischen Vorbild oft der Ausdruck »Stachanowiec« verwendet. Ich verwende hier den im Deutschen gebräuchliche Titel »Held der Arbeit«.

125 Fidelis: Women, S. 62.

126 Jarska: Breadwinners, S. 473.

127 Fidelis: Women, S. 55.

128 Ebd., S. 97.

129 Ebd., S. 106.

Sexuelle Unabhängigkeit von Frauen – nicht allerdings von Männern – wurde als Bedrohung für die ›natürlichen‹ häuslichen und mütterlichen Neigungen von Frauen gesehen.¹³⁰ Umgekehrt blieb das sozialistische Ideal im Arbeitsbereich männlich konnotiert: »the worker hero, the hero of socialist labor, was male.«¹³¹

Ein weiterer Aspekt der Ungleichbehandlung zeigt sich am Beispiel der Arbeitslosigkeit. Diese war unter Frauen (mit Ausnahme der Jahre 1952/53) ein dauerhaftes Problem; am ausgeprägtesten war es in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Mit dem Sechsjahresplan von 1950 änderte sich dies kurzzeitig, aber bereits 1954 trafen 150 Bewerberinnen auf 100 Stellen, wohingegen auf 50 arbeitssuchende Männer 100 freie Stellen kamen. Die Nachfrage nach Männern war also deutlich höher als die nach Frauen.¹³² Die Partei machte dafür vor allem die Frauen selbst und ihre fehlende Qualifikation verantwortlich; ferner galten Männer als produktiver und wurden auch deshalb bevorzugt angestellt.¹³³ Letztlich sah der Staat in Frauen ein Arbeitskräftepotenzial, das je nach ökonomischer Lage aktiviert werden konnte. Daran zeigt sich deutlich, dass die offiziell propagierte Geschlechtergleichheit – obwohl viele Aktivist:innen die Slogans ernst nahmen – selbst im Stalinismus nicht umgesetzt wurde.¹³⁴ Vielmehr wurden Männer weiterhin von vielen als Haupternährer der gesamten Familie gesehen; Frauenarbeit hingegen oft nur als Ergänzung.

Bei der Betrachtung der Situation von Frauen im polnischen Stalinismus ergibt sich ein ambivalentes Bild. Generell forderte die Propaganda, alle Frauen als den Männern gleichberechtigt zu behandeln, verschaffte ihnen mehr politische Möglichkeiten (im Verhältnis zu Männern) und bot Frauen bisher unbekannte berufliche Chancen.¹³⁵ In fast alle Bereiche der Arbeitswelt wurden Polinnen verstärkt einbezogen, sie konnten in ›Männerberufen‹ arbeiten und waren ihren Genossen rechtlich weitestgehend gleichgestellt. Überdies boten sich ihnen neue Identitäten innerhalb des sozialistischen Staates – sei es als Aktivistin oder Arbeiterin. Das Ausmaß der Veränderungen in den Geschlechterrollen war enorm. Insbesondere auf dem Land, wo traditionelle Geschlechterrollen weitverbreitet waren, kamen sie einer kulturellen Revolution gleich. Małgorzata Fidelis betont:

»for rural householders gender reconfiguration under socialism was a threat equal or greater than policies that directly affected peasants' material survival, from requisitions to collectivization.«¹³⁶

Der Anspruch des sozialistischen Regimes, mit der ›Klassenfrage‹ auch die ›Geschlechterfrage‹ gelöst zu haben, wurde hingegen nicht erfüllt. Polinnen blieben politisch marginalisiert, arbeiteten meist in niedriger entlohnnten ›Frauenberufen‹ und waren häufi-

130 Ebd., S. 125f.

131 Hallama, Peter: Introduction. Men and Masculinities under Socialism. Toward a Social and Cultural History, in: *Aspasia* Vol. 15 (1/2021), S. 1–20, hier: S. 4.

132 Jarska: Gender and Labour, S. 51.

133 Ebd., S. 58.

134 Dies.: Gender and Labour in Post-War Communist Poland: Female Unemployment 1945–1970, in: *Acta Poloniae Historica* Vol. 110 (2014), S. 49–85, hier: S. 50.

135 Fidelis: Women, S. 97.

136 Ebd., S. 109f.

ger von Arbeitslosigkeit betroffen als Männer. Zudem stand ihre Identität als Mütter und Verwalterinnen des Haushalts nicht zur Debatte. Während in der stalinistischen Phase die relative Position von Frauen gegenüber Männern aufgewertet wurde, wurden Menschen egal welchen Geschlechts gleichzeitig zur reinen Verfügungsmasse des Staates. Zwar war Polen von ›Säuberungen‹ wie im sogenannten Großen Terror 1936–38 in der Sowjetunion verschont geblieben, doch zählten einzelne Menschenleben auch im polnischen Stalinismus nur wenig.

Die Verschiebung des Frauenbildes in der Ära Gomułka

Auch wenn Stalin bereits 1953 verstorben war, endete der polnische Stalinismus erst 1956 mit der Entlassung Władysław Gomułkas aus dem Gefängnis und seiner Wahl zum neuen Parteichef. Diese ›Tauwetterperiode‹ bedeutete für die meisten Menschen ein Ende der härtesten Repressionen. Zugleich wurden im Zuge der politischen Lockerungen viele Errungenschaften im Bereich der Geschlechtergerechtigkeit zurückgenommen. Frauen war es beispielweise wieder verboten, unter Tage zu arbeiten.¹³⁷ Das Recht auf Arbeit wurde zugunsten der Pflicht zur Kindererziehung und Hausarbeit zurückgestellt, was sich sehr deutlich an der veränderten Ausrichtung der *Liga Kobiet* (Frauenliga) nach dem Ende des Stalinismus zeigt. Kernaufgabe dieser Gruppe, die im Auftrag des Staates zur zentralen Massenorganisation für Frauen ausgebaut worden war, war die politische und ideologische Bildung von Frauen sowie ihre generelle Einbeziehung in den sozialistischen Staat.¹³⁸ Beginnend mit einem Kongress im Jahr 1957 wandte sich die Liga auch ideologisch von Forderungen zur Befreiung der Frau von den Lasten des Haushalts und der Kinderbetreuung ab und propagierte im Folgenden stärker ›traditionelle‹ Identitäten für Frauen.¹³⁹ Diese Verschiebung der Geschlechterbilder ist auch an Frauenmagazinen nachzuvollziehen, die anstelle von Aktivistinnen nunmehr ›weibliche‹ und modebewusste Frauen zeigten,¹⁴⁰ wobei stets die Rolle von Frauen als Mütter und Ehefrauen betont wurde.¹⁴¹

Auch auf der juristischen Ebene wurde die gleichberechtigte Partizipation von Frauen am Arbeitsmarkt in Frage gestellt. 1957 hieß es in einer Resolution des Ministerrats: »Bei gleicher beruflicher Qualifikation soll der Familienstand, das Alter des Arbeitnehmers und die Anzahl der in der Familie arbeitenden Personen vor den Entlassungen berücksichtigt werden.«¹⁴² Natalia Jarska weist darauf hin, dass dies faktisch die Entlas-

137 Jarska, Natalia: Female Breadwinners in State Socialism: The Value of Women's Work for Wages in Post-Stalinist Poland, in: *Contemporary European History* Vol. 28 (4/2019), S. 469–483, hier: S. 469.

138 Nowak, Basia A.: Where Do You Think I Learned How to Style My Own Hair? Gender and Everyday Lives of Women Activists in Poland's League of Women, in: Shana Penn/Jill Massino (Hg.): *Gender Politics and Everyday Life in State Socialist Eastern and Central Europe*. New York 2009, S. 45–58, hier: S. 46f.

139 Ebd., S. 49f.

140 Fidelis, Małgorzata: Are You a Modern Girl? Consumer Culture and Young Women in 1960s Poland, in: Shana Penn/Jill Massino (Hg.): *Gender Politics and Everyday Life in State Socialist Eastern and Central Europe*. New York 2009, S. 171–184, hier: S. 172.

141 Ebd., S. 176.

142 Uchwała nr 25 Rady Ministrów z dnia 18 stycznia 1957 r. w sprawie zasad zwalniania, przeszkalania i zatrudniania pracowników w związku z reorganizacją administracji. *Monitor Polski* 1957/6 poz. 37.

sung von Frauen legitimierte, deren Männer genug verdienten, was ab 1957/58 in zahlreichen Fabriken auch geschah.¹⁴³ In der Reduzierung der Erwerbstätigkeit von Frauen sahen sowohl die PZPR als auch die *Liga Kobiet*, die im Auftrag des Staates die Interessen von Frauen vertreten sollte, die Lösung des Arbeitsplatzproblems.¹⁴⁴

Die Gründe für diese faktische – keinesfalls propagandistische – Abkehr vom sozialistischen Emanzipationsversprechen waren vielschichtig. Ein wesentlicher Aspekt war die Hoffnung, mit dem Zurückdrängen ›unnatürlicher‹ Geschlechterrollen die Akzeptanz des Regimes zu stärken. Laut Małgorzata Fidelis war selbiges von der erfolgreichen Implementierung neuer Geschlechtergrenzen im ökonomischen, sozialen und politischen Leben abhängig.¹⁴⁵ Die Kategorie Geschlecht diente als Marker für den Stand der ›Liberalisierung‹ im Poststalinismus und war damit Teil des Diskurses, der politische Legitimität verhandelte.¹⁴⁶

Diese Entwicklung verstärkte sich in den 1960er Jahren, indem das Frauenbild zunehmend auf die Rolle innerhalb der Familie reduziert wurde.¹⁴⁷ Damit ging eine politische Annäherung von katholischer Kirche und sozialistischem Regime einher, die wiederum auf einem patriotisch-konservativen Verständnis des polnischen Staates beruhte.¹⁴⁸ Ziel war es, dem Sozialismus, der dem Land von der Sowjetunion aufgezwungen worden sei, ein polnisches Antlitz zu geben, was durch eine stärkere Einbeziehung nationaler Besonderheiten und katholischer Traditionen gelingen sollte.¹⁴⁹ Anders gesprochen: »gender politics could serve as a bridge between traditional segments of society and the new state seeking legitimacy in a hostile environment«.¹⁵⁰ Ende der 1950er Jahre war die Ablehnung von Frauenarbeit weit verbreitet. Sie wurde häufig nicht als Emanzipation, sondern als Resultat von Zwang verstanden. Bedeutende Teile der Gesellschaft sahen sie als unnatürlich und ursächlich für soziale Verwerfungen an;¹⁵¹ vor allem die katholische Kirche sträubte sich gegen gleichberechtigte Arbeit von Frauen. Stefan Wyszyński, seit 1948 Primas von Polen, Vorsitzender der Bischofskonferenz und ab 1953 auch Kardinal, formulierte die Position der katholischen Kirche folgendermaßen:

»Mines, heavy industry and those so popular tractor drivers – these are not suitable for women's psyche and their psychological construction, because sometimes they simply make impossible the fulfilment of women's most important task – transferring life.«¹⁵²

»Przy równych kwalifikacjach zawodowych należy przy zwalnianiu pracowników brać pod uwagę stan rodzinny, wiek pracownika, ilość osób pracujących w rodzinie.«

143 Jarska: Gender and Labour, S. 63f.

144 Fidelis, Małgorzata: Equality through Protection: The Politics of Women's Employment in Postwar Poland, 1945–1956, in: *Slavic Review* Vol. 63 (2/2004), S. 301–324, hier: S. 320f.

145 Fidelis: Women, S. 3f.

146 Kraft: Geschlecht, S. 18f.

147 Stegmann: Aufwertung, S. 534f.

148 Ebd., S. 527.

149 Fidelis: Women, S. 9.

150 Ebd., S. 34.

151 Jarska: Gender and Labour, S. 67f.

152 Dies.: Breadwinners, S. 480.

Es zeigt sich, dass gleichberechtigte Arbeit von Frauen vor allem vor dem Hintergrund ihrer vermeintlichen Hauptaufgabe als ›Lebensspenderinnen‹ abgelehnt wurde. Polinnen, die weiterhin in vermeintlichen Männerberufen arbeiten wollten, reagierten auf diese Diskursverschiebung Ende der 1950er Jahre, indem sie sich die neue Sprache des Staates zu eigen machten. Beispielsweise forderten schlesische Minenarbeiterinnen ihre Weiterbeschäftigung mit folgenden Argumenten:

»In the name of Silesian women miners, we ask Gomułka on what grounds we are going to be dismissed from underground work. There are many women among us who have worked seven or eight years underground. We also need to support our families. Among us there are many widows, divorced, who have children to support. We also want to feed and dress our children, just like miner fathers do. We didn't start underground work for pleasure and luxuries, but for our lives and those of our children.«¹⁵³

Die Minenarbeiterinnen führten zwei entscheidende Punkte an: Erstens ihre Erfahrung, die beweisen sollte, dass sie diesen Beruf – auch als Frauen – ausüben konnten. Zweitens die Notwendigkeit ihrer Arbeit für die Familienversorgung, d. h. ihre Rolle als Hauptverdienerinnen, wobei sie betonten, dass sie selbst kein Interesse an Luxus, sondern nur am Wohlergehen ihrer Kinder hätten. Es war also notwendig, die Arbeit von Frauen neu zu legitimieren, und scheinbar am effektivsten, diese mit ihrer Unabdingbarkeit für die Familie zu begründen – kurz gesagt, die eigene Arbeit in direkten Zusammenhang mit der Ausübung der Mutterrolle zu setzen. Für eine solche Neuausrichtung der Arbeitsmarktpolitik konnte die PZPR auf Unterstützung der Bevölkerung hoffen. Umfragen Ende der 1950er Jahre zeigen, dass die Mehrheit der Menschen in Polen die Entlassung derjenigen Frauen befürwortete, deren Männer ausreichend verdienten. Polinnen, die ohne unbedingte ökonomische Notwendigkeit arbeiteten, wurden der Verschwendung verdächtigt.¹⁵⁴

Trotz der skizzierten Interventionen vonseiten der Arbeiterinnen wurde ab 1956 der Arbeitsschutz für Frauen mit dem Ziel ausgebaut, die Erwerbsquote von Frauen, insbesondere von Müttern, zu senken.¹⁵⁵ Dies gelang jedoch nicht, vielmehr stieg die Zahl der arbeitenden Mütter bis Ende der 1960er Jahre auf 55 % an.¹⁵⁶ Vor allem besser qualifizierte Frauen arbeiteten auch nach der Geburt ihrer Kinder weiter, selbst wenn der Bedarf an Betreuungsplätzen nur zur Hälfte gedeckt war. Rund ein Viertel dieser Frauen waren die Hauptverdienerinnen ihres Haushalts.¹⁵⁷ Zwar wurden Frauen in feminisierte Berufe verdrängt, doch stieg gleichzeitig ihr Anteil an allen Erwerbsbeteiligten bis 1970 auf 39,4 % an (1950 lag er bei 30,6 %). Im Durchschnitt verdienten sie allerdings 30 % weniger als ihre ›Genossen‹.¹⁵⁸ Hierbei handelt es sich fast ausschließlich um Vollzeitarbeit, was die Zahlen im Vergleich zu westeuropäischen Ländern sehr beeindruckend erscheinen

153 Ebd., S. 469.

154 Ebd., S. 476.

155 Ebd., S. 474.

156 Jarska: *Kobiety z marmuru*, S. 209.

157 Dies.: *Breadwinners*, S. 474.

158 Jarska: *Kobiety z marmuru*, S. 244.

lässt. Einen gewissen Emanzipationsanspruch hatte der sozialistische Staat nicht aufgegeben, auch wenn die Arbeit im Haushalt sowie die Kindererziehung nach wie vor vor allem die Aufgabe von Frauen blieb. Dadurch entstand eine Doppelbelastung, die von Polinnen die Erfüllung ihrer Rollen als Hausfrau sowie als Arbeiterin verlangte; wobei insbesondere Fabrikarbeiterinnen von niedrigen Löhnen und nicht vorhandener Freizeit betroffen waren, was zu großem Unmut führte.¹⁵⁹

Insgesamt nahm die gesellschaftliche Stellung von arbeitenden Frauen in der Ära Gomułka eine ambivalente Entwicklung. Die forcierte Rückkehr zu traditionellen Geschlechteridentitäten schritt zunehmend voran, wodurch Frauen wieder primär auf ihre Rolle als Mütter reduziert wurden und in ›ihrer Natur gemäßen‹ Berufen arbeiten sollten. Gleichzeitig vollzog sich bis 1970 ein enormer sozioökonomischer Wandel, im Zuge dessen Frauenarbeit von der Ausnahme zur Regel wurde, während sich die Frauenbilder des Staates und weiter Teile der Gesellschaft nur sehr bedingt änderten. Diese grundlegenden Entwicklungslinien setzten sich nach der Absetzung Gomułkas und der Machtübernahme durch Edward Gierek zunehmend fort.

Konservative Familienpolitik und beginnende Dauerkrise in den 1970er Jahren in Polen

Die 1970er Jahre brachten einen erneuten Anstieg der Erwerbstätigkeit von Frauen. Zwischen 1970 und 1980 stieg ihr Anteil an allen Beschäftigten von 39 % auf 44 %.¹⁶⁰ Mitte des Jahrzehnts waren drei von vier verheirateten Frauen erwerbstätig.¹⁶¹ Parallel dazu ging die seit 1954/55 konstant bestehende Arbeitslosigkeit unter Frauen stark zurück, wobei die genaue Zahl arbeitsloser Polinnen nicht zu bestimmen ist, da sie offiziell nicht existierte.¹⁶²

Insbesondere die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen stand im Widerspruch zur Politik der Volksrepublik, die zunehmend ein Familienbild auf der Grundlage geschlechterspezifischer Rollenverteilungen und damit eine Zurückdrängung von Frauen aus dem Erwerbsmarkt forcierte. Ziel war die verstärkte Betreuung von Kindern durch ihre Mütter, was kostengünstiger schien als ein umfassender Ausbau von Betreuungsplätzen.¹⁶³ Die staatliche Kinderbetreuung wurde in der Volksrepublik deutlich weniger gefördert als in anderen sozialistischen Staaten Ostmitteleuropas. Im Hinblick auf die Betreuungsquote bildete Polen sogar das Schlusslicht; denn während selbige 1973 in der in diesem Bereich führenden DDR bei rund 60 % und in der UdSSR bei ca. 32 % lag, wurden in Polen nur 23 % aller Kinder in staatlichen Einrichtungen betreut.¹⁶⁴ Ein weiterer Grund, die Mutterrolle für polnische Frauen stärker in den Vordergrund zu rücken, war

159 Perkowski: Welfare, S. 468.

160 Kurzynowski, Adam: Przemiany wzorów karier zawodowych kobiet w latach 1950–1989, in: Anna Żarnowska/Andrzej Szwarc (Hg.): *Kobieta i praca. Wiek XIX i XX*, Bd. 6. Warszawa 2000, S. 189–216, hier: S. 193.

161 Perkowski: Welfare, S. 468.

162 Jarska: Gender and Labour, S. 51.

163 Stegmann: Aufwertung, S. 534f.

164 Perkowski: Welfare, S. 472f.

der mit Sorge betrachtete Rückgang der Geburtenrate, der in einer zunehmend pronatalistischen Politik des Staates resultierte.¹⁶⁵ Diesbezüglich befand sich Polen in den 1970er Jahren allerdings in Gesellschaft vieler anderer europäischer Länder, die ebenfalls versuchten, ihre Geburtenrate zu steigern.

In der Praxis versuchte die Volksrepublik die genannten ›Probleme‹ vor allem mit dem Ausbau von Mutterschutzregelungen zu lösen.¹⁶⁶ Der Mutterschutz wurde 1972 von 12 auf 16 bezahlte Monate verlängert; hinzu kam eine Rentenerhöhung, bezahlter Erziehungsurlaub und ab 1976 ein sogenanntes Entbindungsgeld für Mütter. 1978 wurde schließlich noch eine Entbindungsbeihilfe eingeführt.¹⁶⁷ In der Folge befanden sich in den 1970er Jahren jährlich mehr als 100.000 Frauen im Mutterschutz, was den Erwerbsmarkt erheblich ›entlastete‹.¹⁶⁸ Diese Maßnahmen resultierten in einer zunehmenden Fokussierung der Sozialpolitik auf Mütter bei gleichzeitigem Rückzug des Staates aus der Kindererziehung.¹⁶⁹ Die Bedürfnisse von Frauen wurden weitgehend mit denen von Familien gleichgesetzt.¹⁷⁰

Ergänzt wurden die sozioökonomischen und bevölkerungspolitischen Maßnahmen des Staates zuungunsten der Erwerbsbeteiligung von Frauen um einen zunehmend moralisierenden Geschlechterdiskurs, der die Emanzipation von Polinnen für den vermeintlichen Werteverfall und die Erosion von Familienstrukturen verantwortlich machte.¹⁷¹ Die Gründe für die moralisierende Abwertung weiblicher Erwerbstätigkeit sind allerdings nicht bei den arbeitenden Polinnen selbst zu suchen; vielmehr lag diesem Narrativ die Angst vieler Polen vor einem Verlust ihrer gesellschaftlichen Dominanz zugrunde – sei es durch die zunehmende Bedeutung des Erwerbseinkommens von Frauen für die Familie oder durch die Arbeitsplatzkonkurrenz.¹⁷² Die wahrgenommene wie die tatsächliche Emanzipation der Polinnen stellte auch die Staatsmacht vor neue Herausforderungen; so zeigte sich etwa im Februar 1971 beim Streik der Arbeiterinnen in Łódź ein neues Selbstbewusstsein von Frauen, die sich ihrer Bedeutung als Mütter und vielfach als Hauptverdienerinnen vollends bewusst waren. Zugleich verhinderten die geschlechterspezifischen Vorstellungen von der ›Heiligkeit‹ und dem Schutzbedürfnis von Frauen ein gewaltsames Einschreiten vonseiten des Staates, was die streikenden Arbeiterinnen zu ihrem Vorteil zu nutzen wussten.¹⁷³ Unfähig, auf diese neue Lage zu reagieren, gab das Regime den Forderungen der Frauen schließlich nach.¹⁷⁴ In der Folge verstärkte der Staat auch aufgrund der Erfahrungen aus diesem Streik den Druck auf Frauen, in ihre ›traditionellen‹ Rollen zurückzukehren.¹⁷⁵ An diesem Beispiel zeigen

165 Fidelis: Women, S. 243.

166 Brzozowska, Zuzanna: Female Education and Fertility Under State Socialism in Central and Eastern Europe, in: *Population* Vol. 70 (4/2015), S. 689–726, hier: S. 693.

167 Stegmann: Aufwertung, S. 536f.

168 Jarska: Gender and Labour, S. 51f.

169 Ebd., S. 538.

170 Jarska: Kobiety w języku partii, S. 252.

171 Stegmann: Aufwertung, S. 540f.

172 Perkowski: Welfare, S. 470.

173 Kenney: Resistance, S. 414.

174 Ebd., S. 417.

175 Perkowski: Welfare, S. 470.

sich in geradezu grotesker Weise die Absurditäten des Versprechens von (Geschlechter)Gleichheit in der Volksrepublik. So stellten streikende Arbeiterinnen in doppelter Hinsicht einen Angriff auf die propagierten Narrative der Volksrepublik dar, zumal sie paradigmatisch die Einlösung ihrer ›Emanzipation durch Arbeit‹ sowie akzeptable Lebensbedingungen für Arbeiter:innen einforderten. Beides waren grundlegende Versprechen des sozialistischen Staates, deren Erfüllung nicht hinterfragt werden durfte. Dass die Staatsmacht aufgrund zutiefst essentialistisch-konservativer Frauenbilder nicht gegen die streikenden Arbeiterinnen vorzugehen wagte, entlarvt die Fragwürdigkeit der Behauptung von der ›Emanzipation der Frau‹ wie kaum ein zweites Ereignis.

Neben den staatlichen Akteuren forderte vor allem die katholische Kirche immer offensiver die Abkehr vom ›Irrweg der Frauenemanzipation‹, da sie die heilige Rolle der Frau als Mutter infrage stelle. Konsequenterweise ging mit der Ablehnung von Frauenarbeit eine strikte Ablehnung von Empfängnisverhütung und dem Recht auf Schwangerschaftsabbruch einher.¹⁷⁶ Diesem katholischen Narrativ näherte sich der sozialistische Staat zunehmend an, wie Natali Stegmann betont:

»Trotz unterschiedlicher Ausgangspositionen gab es einen gemeinsamen Diskurs, der vielfach aus dem gleichen kulturellen Fundus schöpfte und in dem bipolare Denkfiguren eine exponierte Stellung einnahmen. Im Ergebnis konnten staatliche und kirchliche Politik durchaus zu einer familienpolitischen Einigung führen. [...] Dieser Diskurs propagierte ein dicht gewebtes Muster aus spätsozialistischen und patriotisch-katholischen Sinnzusammenhängen, die einer differenzierten Wahrnehmung der sozialen Interessen von Frauen und Kindern entgegenstanden.«¹⁷⁷

Neben der Aufwertung häuslicher Identitäten verstärkte dieses Narrativ vor allem eine erneute Einbettung der Figur der polnischen Frau in den Kontext nationaler Mythen.¹⁷⁸ Das weibliche Opfer für die Gesellschaft wurde in der Tradition der *Matka Polka* als patriotische Pflicht in den Fokus gerückt,¹⁷⁹ wie beispielsweise aus Natalia Jarskas Analyse von Parteidokumenten hervorgeht. Die Historikerin kommt zu dem Schluss, dass die Fähigkeit, »Opfer zu bringen«, das vonseiten der PZPR am häufigsten mit Frauen assoziierte Merkmal gewesen sei. Ferner habe die Partei ab den 1970er Jahren immer häufiger von der *Matka Polka* gesprochen.¹⁸⁰ Staat wie Kirche definierten Weiblichkeit vor allem als Ausdruck mütterlicher Werte und Eigenschaften, sodass Frauen – aus ihrer Sicht – nur als Mütter wirklichen Sinn und Erfüllung erlangen konnten.¹⁸¹

Die Auswirkungen dieses Diskurses auf die Anzahl arbeitender Frauen blieben allerdings überschaubar, was nicht zuletzt an der schieren Notwendigkeit zweier Erwerbs-

176 Stegmann: Aufwertung, S. 540f.

177 Ebd., S. 543f.

178 Vgl. zur generellen Bedeutung nationaler Diskurse für die Herrschaftslegitimation der PZPR in der Volksrepublik: Zaremba, Marcin: Im nationalen Gewand. Strategien kommunistischer Herrschaftslegitimation in Polen 1944 – 1980. Osnabrück 2011.

179 Stegmann: Aufwertung, S. 542f.

180 Jarska: *Kobiety w języku partii*, S. 250f.

181 Stegmann: Aufwertung, S. 542f.

einkommen für viele Familien lag.¹⁸² Vor allem Frauen aus armen Familien oder solche mit einer guten Ausbildung kehrten nach dem Mutterschutz in ihre Erwerbstätigkeit zurück.¹⁸³ Nichtsdestoweniger gelang es dem Staat, sich in seiner Fürsorge um die Wohlfahrt von Frauen und speziell von Müttern zu profilieren, womit sich Forderungen wie die der Streikenden in Łódź teilweise neutralisieren bzw. diskreditieren ließen.¹⁸⁴ Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre stieg überdies die Geburtenrate deutlich an – auch wenn schwer nachzuweisen ist, ob dies tatsächlich an der Politik der Volksrepublik lag.¹⁸⁵ Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Situation arbeitender Frauen in den 1970er Jahren von einem Staat geprägt war, der seine Sozialpolitik an ›traditionellen‹ Geschlechterrollen ausrichtete und ›Gleichberechtigung‹ zunehmend nur noch rhetorisch vertrat.¹⁸⁶

182 Perkowski: Welfare, S. 475f.

183 Stegmann: Aufwertung, S. 537.

184 Perkowski: Welfare, S. 475.

185 Ebd., S. 477.

186 Ebd., S. 480.